

Wohnen bei Goethe

Wohnen bei Goethe

Wohnen bei Goethe

Am 4. September 1794, drei Monate nach dem ersten brieflichen Kontakt, lud Goethe Schiller ein, bei ihm zwei Wochen in Weimar zu verbringen (37). Schiller nahm die Einladung „mit Freuden“ an, wies allerdings auf seinen schlechten gesundheitlichen Zustand hin (38).

Am 14. September traf er bei Goethe ein und bezog drei Zimmer an der Frontseite des Hauses am Frauenplan. Nach drei Tagen besserte sich Schillers Befinden, so dass man von morgens bis abends zusammen sein konnte. Die ersten Hefte der ‚Horen‘ wurden konzipiert, man las sich gegenseitig aus ungedruckten Manuskripten vor und diskutierte literarische Pläne. Vor allem aber kam man überein, in der kommenden Zeit sukzessive über den ‚Wilhelm Meister‘ zu sprechen (Wilhelm Meister). Ferner vereinbarte man, künftig neben dem Briefwechsel eine „Correspondenz“ zu bestimmten Fragestellungen zu führen, die für die ‚Horen‘ verwendet werden sollte (Versuch eines Briefwechsels im Briefwechsel). Am 27. September kehrte Schiller nach Jena zurück (39).

Schillers Besuch in Weimar 1794 ist für den Briefwechsel ein wichtiger Angelpunkt. Der Wunsch beider Seiten, die brieflich angeknüpfte Beziehung im persönlichen Kontakt zu intensivieren, um sie dann bereichert schriftlich fortzuführen, ging voll und ganz in Erfüllung. Viele der Themen, die in der folgenden Zeit verhandelt wurden, nahmen in den gemeinsamen Weimarer Tagen ihren Ausgangspunkt. Auch in den folgenden Jahren blieben persönliche Treffen das notwendige Gegenstück zum Briefwechsel. Mit Schillers Umzug nach Weimar 1799 schließlich verlagerte sich das Hauptgewicht des Umgangs auf das mündliche Gespräch.

**Goethe an Schiller,
Weimar, 4. September 1794**

Eigenhändig

GSA 28/1046 Bl 16v-17r

1S. 11 [...]

1S. 21 Dabey hätte ich Ihnen einen Vorschlag zu thun:
Nächste Woche geht der Hof nach Eisenach,
und ich werde vierzehn Tage so allein und un-
abhängig seyn, als ich sobald nicht wieder
vor mir sehe. Wollten Sie mich nicht in
dieser Zeit besuchen? bey mir wohnen und
bleiben? Sie würden jede Art von Arbeit
ruhig vornehmen können. Wir besprächen
uns in bequemen Stunden, sähen Freunde
die uns am ähnlichsten gesinnt wären
und würden nicht ohne Nutzen scheiden.
Sie sollten ganz nach Ihrer Art und Weise
leben und sich wie zu Hause möglichst
einrichten. Dadurch würde ich in den Stand
gesetzt Ihnen von meinen Sammlungen
das wichtigste zu zeigen und mehrere Fäden
würden sich zwischen uns anknüpfen.
Vom vierzehnten an würden Sie mich zu
Ihrer Aufnahme bereit und ledig finden.

S. 4.

9 Jena den 7. Sept. 97

Mit freudem Nutzen ist Ihre gütig. Einladung nach
 H. am, das mit der empfinden Bitte, daß Sie in
 diesem einzigen Punkt Ihrer künftigen Ordnung auf
 mich Rücksicht nehmen, dem leider nötigen mich meiner
 Kräfte gewählig, den ganzen Morgen dem Vortrat
 zu widmen, weil sie mir die Nacht kein Ruhe
 lassen, und überhaupt wird es mir in so gut, auf
 den Tag über auf eine bestimmte Stunde früher
 gehen zu dürfen. Sie werden mir also erlauben,
 mich in Ihrem Haus, als einem völlig fremden zu
 behalten, auf den ich nicht verlassen wird, und darauf
 daß ich mich ganz erlöse, die Vorlesung zu unterlassen,
 jemand anders von meinem Bestimmen abhänge zu
 lassen. Die Ordnung, die jedem andern Menschen
 nicht mag, ist mir geschrieben, und es ist das
 in einer bestimmten Zeit etwas Bestimmtes vorzunehmen
 müssen, so bin ich sicher, daß es mir nicht möglich
 sein wird.

Ich bedinge Sie die präliminäre, die ich noch
 mancher Weise weiter gehen lassen möchte, um meine
 Leistung bei Ihnen auch mir möglich zu machen. Ich
 bitte bloß um die künftige Freiheit, bei Ihnen
 krank sein zu dürfen.

**Schiller an Goethe,
Jena, 7. September 1794**

Eigenhändig

GSA 28/1046 Bl 18r

1S. 11

Jena den 7. Sept. 94.

Mit Freuden nehme ich Ihre gütige Einladung nach W. an, doch mit der ernstlichen Bitte, daß Sie in keinem einzigen Stück Ihrer häuslichen Ordnung auf mich rechnen mögen, denn leider nöthigen mich meine Krämpfe gewöhnlich, den ganzen Morgen dem Schlaf zu widmen, weil sie mir des Nachts keine Ruhe laßen, und überhaupt wird es mir nie so gut, auch den Tag über auf eine bestimmte Stunde sicher zählen zu dürfen. Sie werden mir also erlauben, mich in Ihrem Hause als einen völlig Fremden zu betrachten, auf den nicht geachtet wird, und dadurch, daß ich mich ganz isolire, der Verlegenheit zu entgehen, jemand anders von meinem Befinden abhängen zu laßen. Die Ordnung, die jedem andern Menschen wohl macht, ist mein gefährlichster Feind, denn ich darf nur in einer bestimmten Zeit etwas bestimmtes vornehmen müssen, so bin ich sicher, daß es mir nicht möglich sein wird.

Entschuldigen Sie diese Präliminarien, die ich nothwendiger weise vorhergehen laßen mußte, um meine Existenz bey Ihnen auch nur möglich zu machen. Ich bitte bloß um die leidige Freyheit, bey Ihnen krank seyn zu dürfen.

S. 6.

Jena den 29. Sept. 78.

Ist sehr viel wieder hier, aber nicht meinem Sinn bin
ich noch immer in Heimar. So wird mir Zeit kosten,
alle die Pflanz zu erörtern, die Sie in mir auf-
gebracht haben, aber keine einzige, sollte ich, voll-
kommen sein. Es war meine Absicht, diese
michige Lage bald dazu anzuwenden, wenn
von Ihnen zu empfangen, als meine Receptivität
müde; die Zeit wird es nun zeigen, ob diese
Aufsatz bei mir aufgehen wird.

Angewandte Zerkunft fand ich einen Brief von meinem
Vater, der voll Pflanz und Gattungen-
list ist, das große Werk bald zu beginnen.
Ich hatte ihn absichtlich auch einmal alle Pflanz-
richtungen und alle möglichen Gattungen dieses Ueber-
nehmens vorgestellt, um ihn Gelegenheit zu geben
mit möglichen Ueberlegung diesen Punkt zu bes.
So findet aber, nach Erwägung aller Umstände
dass kein Uebernehmen unangenehm sein kann,
und hat eine genau Absicht und seine
Kräfte gefaltet. Auf sein unermüdetes Eiferkeit
in der Richtung des Amal, wenn auf seine

**Schiller an Goethe,
Jena, 29. September 1794**

Eigenhändig

GSA 28/1046 Bl 22r

1S. 11

Jena den 29. Sept. 94.

Ich sehe mich wieder hier, aber mit meinem Sinn bin ich noch immer in Weimar. Es wird mir Zeit kosten, alle die Ideen zu entwirren, die Sie in mir aufgeregt haben, aber keine einzige, hoffe ich, soll verloren sein. Es war meine Absicht, diese vierzehn Tage bloß dazu anzuwenden, soviel von Ihnen zu empfangen, als meine Receptivität erlaubt; die Zeit wird es nun lehren, ob diese Aussaat bey mir aufgehen wird.

[...]

Zweiheit im Einklang

Erkundung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller

Ausstellung im Frankfurter Goethe-Haus vom 7. Mai bis 26. Juni 2011

Die gezeigten Handschriften stammen (mit Ausnahme der Nummern 14, 18 und 43) aus dem Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar (GSA)

Zur Ausstellung ist an der Kasse erhältlich:

Zweiheit im Einklang. Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.

Von Silke Henke und Alexander Rosenbaum

Ausstellungsgestaltung: Sounds of Silence (Petra Eichler, Susanne Kessler)

Grafik: desres (Michaela Kessler, Kristina Voll)

Wandmalerei: Dani Muno

Restauratorische Betreuung: Waltraut Grabe

Konzept: Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

© Frankfurter Goethe-Haus / Freies Deutsches Hochstift 2011

Gefördert von:



FRANKFURTER
GOETHE-HAUS
FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT

